

lativ geringen Abweichungen entlang der seit über 600 Jahre bestehenden Sprachgrenze, eine Tatsache, die nach Meinung des Vf.s die „Vorwürfe gewalttätiger Germanisierung zu widerlegen geeignet ist“ (S. 196).

In seinem Bericht „Die Historische Kommission für Schlesien im 6. Jahrzehnt ihres Bestehens“ (S. 240—254) zieht Ludwig Petry in erster Linie eine Bilanz der Jahre 1971—1981, bringt aber auch eine ergänzte Übersicht über die Veröffentlichungen der Kommission seit ihrer Gründung im Jahre 1922, dazu den Text der Satzung sowie die Mitgliederliste nach dem Stand vom 1. Juli 1981. Jahresberichte schlesischer Geschichtsvereine für 1980 schließen sich an. In dem wieder von Werner Bein bearbeiteten Literaturverzeichnis (S. 263—281) wird das „für die wissenschaftliche Forschung relevante Schrifttum in deutscher Sprache“ zusammengefaßt (S. 263).²

Im Gegensatz zu dem vorhergehenden Band XXI (1980)³ ist dieser erfreulich gut redigiert. Der Leser wird kaum noch Druckfehler finden. Der neuen Redakteurin, Frau Dr. Maria Menzel, sei darum ein Lob gesendet.

Zornheim bei Mainz

Helmut Neubach

2) Leider fehlt dafür auch diesmal ein Abkürzungsverzeichnis, das dem Leser die Suche nach der ersten Zitation der aufgelösten Abkürzungen ersparen würde. Sicherlich ist es nützlich, „Sammelwerke“ (S. 263—264), die sich auf ganz Ostdeutschland beziehen, anzuführen. Noch nützlicher aber wäre es, die Titel der auf Schlesien bezogenen Beiträge auch in die entsprechenden Sachgruppen einzuordnen. Das gilt z. B. für das alljährlich erscheinende biographische Handbuch „Ostdeutsche Gedenktage“ (S. 263), dessen Lebensbeschreibungen in der Regel von Sachkennern verfaßt werden. In dem von Franz Kusch herausgegebenen Sammelband „Eisen ist nicht nur hart“ (ebenda) wurden bedauerlicherweise die Kurzbiographien von zwei gewiß nicht unbedeutenden Schlesiern (Hans Kroll und Maximilian Kaller) übersehen. Bei ersterem, dem ehemaligen deutschen Botschafter in Moskau, dürfte es sich um die erste Vita handeln. — Ein weiterer Vorschlag: Der besseren Übersicht halber sollten auch die in der Sachgruppe „Familien- und Personengeschichte“ (S. 274—275) angeführten Bezugsnamen fett gedruckt werden, wie dies bereits in den Sachgruppen „Ortsgeschichte“ (S. 268—272) und „Einzelne Autoren“ (S. 276—280) der Fall ist.

3) Siehe die Besprechung in: ZfO 32 (1983), S. 431—433.

Katalog ruchomych zabytków sztuki sakralnej w archidiecezji wrocławskiej.

[Katalog der beweglichen sakralen Kunstgegenstände der Erzdiözese Breslau.] Bd. I. Hrsg. von Józef Mandziuk. Bd. II. Hrsg. von Józef Pater. Verlag Kuria Arcybiskupia Wrocławska. Breslau 1982.

Das zweibändige Werk von zwei polnischen Priestern und Wissenschaftlern aus der Schule von Wincenty Urban ist die Frucht langwieriger Forschungs- und mühevoller Sammlertätigkeit. Nach Wojewodschaften, Archipresbyteraten und Pfarreien gegliedert, erfaßt es auf 527 Seiten in Kleindruck alle beweglichen Kunstschatze (Altäre, Kanzeln, Taufbecken, Skulpturen, Gemälde, Grabmäler, Epitaphien, Reliquiare, Leuchter, Kanontafeln, Kelche, Monstranzen, Paramente usw.), die sich in den Kirchen, Sakristeien und Schatzkammern der Erzdiözese Breslau befinden (d. h. ohne Oberschlesien, ohne die links der Oder-Neiße gelegenen Gebiete, ohne die zur neuerrichteten Diözese Landsberg geschlagenen Archipresbyterate Sagan, Sprottau, Hochkirch, Glogau,

Schlawa [Schlesiersee], Freystadt und Grünberg, jedoch mitsamt der jetzt zu Breslau gehörenden Grafschaft Glatz).

Der Zweck der Katalogisierung wird im Vorwort deutlich. Es ging den Vfsn. darum, dem puritanischen Reformeifer von Priestern und der Bilderstürmerei von Pfarrgemeinderäten, die ihre Kirchen angeblich im Sinne der Liturgiereform des Vaticanum II umgestalten wollten und keine Bedenken hatten, wertvolle Kunstschätze zu zerstören, zu verkaufen oder zu verschleudern, Einhalt zu gebieten. „Möchte dieses Ziel, wie es uns bei der Aufstellung des Katalogs vor Augen schwebte, erreicht werden!“ hofft J. Pater in der Einleitung zum 2. Band, und der Leser, der die Kirchen Schlesiens heute kennt und die Barbarei religiöser Bilderstürmer auch im Westen erlebte, kann sich diesem Wunsch nur vorbehaltlos anschließen.

Das Werk erscheint aus mehreren Gründen bemerkenswert. Im Vergleich mit dem 2. Teil des Real-Handbuchs des Bistums Breslau von 1929 läßt es die erheblichen Veränderungen im Umfang der Erzdiözese, in der Anzahl der Kirchen und der Organisation der Dekanate erkennen. Diözesangeistlichen und Lesern, die jetzt außerhalb der Grenzen Schlesiens leben müssen und die Kirchen und Klöster der Heimat mitsamt ihrer Ausstattung bis 1945 vor Augen haben, bietet es die Möglichkeit festzustellen, welche Schätze die Katastrophe der letzten Kriegsmonate, der Vertreibung und des jahrelangen Bestrebens, alle Zeichen deutscher Vergangenheit auszulöschen, überdauern konnten, — aber auch, wie sehr sich die konfessionellen Besitzverhältnisse nach der Okkupation protestantischer Kirchen durch die Katholiken und durch den bewußt hingenommenen oder gar geförderten Verfall der als „überflüssig“ empfundenen Kirchen geändert haben.

Bemerkenswert ist diese Publikation aber auch wegen der Fehler, Mängel und Lücken, die sie aufweist und mit denen die Herausgeber gerechnet haben, die sie aber dennoch in Kauf nahmen, um der weiteren Verschleuderung wertvoller Kunstschätze entgegenzutreten.

Man wird den Vfsn. des Katalogs vorbehaltlos zustimmen, wenn sie bemerken, daß es die Kraft von nur zwei Fachleuten übersteigt, die Schätze einer so ausgedehnten und reichen Diözese lückenlos zu registrieren, selbst wenn sie dabei die Hilfe der staatlichen Denkmalpflege und vieler Seelsorger in Anspruch nehmen konnten. Aber auch unter Berücksichtigung aller Probleme, die die Aufstellung eines solchen Inventars mit sich bringt, ist es schwer, sich mit allen Mängeln des vorliegenden Werkes abzufinden. Denn daß so wichtige Kirchen fehlen wie die Wallfahrtskirche Albendorf, die devastierte Abteikirche Leubus (trotz Beraubung enthält sie immer noch eine Fülle von Grabmälern), die seit Jahrzehnten im Wiederaufbau befindliche und dem Kult entzogene Abteikirche St. Vinzenz in Breslau und die Minoritenkirche in Glatz, das läßt sich kaum verstehen. Ferner: um das Ziel zu erreichen, um das es ging, erscheint es sinnlos, bei reich ausgestatteten Kirchen wie den Stadtkirchen von Liegnitz, Haynau, Striegau, Schweidnitz und Frankenstein sowie St. Elisabeth in Breslau die einzelnen Grabdenkmäler und Epitaphien bloß summarisch und ohne Namensnennung anzuführen, oder dort, wo Namen (leider oft durch Lese- oder Druckfehler fast bis zur Unkenntlichkeit verfälscht) wiedergegeben werden, zu verschweigen, in welcher Sprache die Inschriften verfaßt wurden (denn das ist nicht unwichtig, sowohl bei der Überprüfung der Vollständigkeit des Inventars als auch für die wissenschaftliche Arbeit des Regionalforschers). Im Interesse der historischen Ehrlichkeit wäre es bei einer Neuauflage des Werkes zudem nötig, überall dort, wo das zutrifft, zu vermerken, daß das

Gotteshaus bis 1945 den Protestanten gehörte. Denn evangelische Leser, die erst nach umständlicher Prüfung feststellen, daß mehr als 60 Kirchen ihrer Konfession inzwischen der Muttergottes von Tschenstochau, der Rosenkranzkönigin, der hl. Maria „Regina Poloniae“, dem hl. Stanislaus oder der „Matka Boska Ostrobramska“ von Wilna geweiht sind (ganz abgesehen von den vielen evangelischen Kirchen Schlesiens, die unter ihrer alten Dedikation zugunsten des katholischen Kultes beschlagnahmt, profaniert oder dem Verfall überlassen wurden), würden dieses Werk sonst nur mit Trauer und Verbitterung benutzen.

Die angeführten Mängel und noch einige andere, deren Beseitigung Aufgabe einer späteren Überarbeitung wäre, mindern aber nicht die Gesamtleistung der Herausgeber, die in die Erarbeitung dieses Inventars viel persönliches Engagement investiert haben. Es ist daher zu wünschen, daß das Anliegen, das sie in erster Linie verfolgten und um dessentwillen sie mit der Herausgabe ihres Werkes nicht noch länger warten wollten, zum Erfolg führen möchte.

Trier

Heinrich Gröger

Vergleichende Studien zur polnischen Sprache und Literatur. Hrsg. von Herbert Jelitte. (Beiträge zur Slavistik, V.) Verlag Peter Lang, Bern, Frankfurt a. M. 1982. 205 S.

Als Ergebnis der Zusammenarbeit der Partnerschaftsuniversität Gießen und Lodz liegt dieser Sammelband vor, der Aufsätze in polnischer und deutscher und einmal in russischer Sprache enthält. Nur zwei Beiträge beziehen sich auf das Russische: von K. Bajor über die syntaktischen Eigenarten der Sprache von Dostojewskij und von B. Müller „Zur Geschichte der Russistik in Polen“.

Mit polonistischen Themen befassen sich die drei folgenden Autoren: Im Mittelpunkt der literarischen Betrachtung von T. Błazejewski (S. 35 ff.) steht der Schriftsteller J. J. Szczepeński, dessen Werdegang hier aufgezeichnet wird. Sein Schaffen steht unter dem Motto der Würde des Menschen in Verbindung mit der Gerechtigkeit sowie der „Suche nach der Wahrheit des Lebens mit Hilfe der Literatur“. J. Maćzyński (S. 131 ff.) referiert über die grammatische Funktion des Numerus der Appellativa. Er stellte bestimmte Oppositionsverhältnisse in ihrer semantischen Struktur auf, wie z. B. Einheit — Vielheit, Determiniertheit — Nichtdeterminiertheit u. a. m., die bei den Konkreta z. T. durch andere Ergebnisse gekennzeichnet sind. W. Śmiech (S. 161 ff.) befaßt sich mit den Aspektpaaren im Polnischen unter dem Gesichtspunkt der Quantitätsbeziehungen, die durch den Vergleich mit den polnischen Dialekten und dem altpolnischen Zustand der Vokalquantität verdeutlicht werden.

Alle anderen Beiträge haben vergleichenden Charakter. G. Giesemann (S. 51 ff.) stellt in „Zwischen Ost und West“ seine „Beobachtungen zur polnischen Parodiediskussion“ dar. Die Parodie mit der Travestie, weniger der Pastiche, unterscheidet sich von der westlichen Auffassung dadurch, daß diese Gattungen in Polen als Stilmittel verstanden werden. Herbert Jelitte (S. 85 ff.) klassifiziert „Die altpolnischen Nomina agentis auf -arz“ unter Berücksichtigung des genetischen Aspekts. Nur wenige dieser Nomina sind auf polnischem Boden entstanden, einige mehr sind slawische Derivative. In der Mehrzahl stammen die Bildungen aus dem germanischen und lateinischen Sprachraum. Bei Berücksichtigung mancher neueren Arbeiten würde die Vermittlerrolle des Deutschen oder des Tschechischen verdeutlicht werden können. J. Biedermann